

## **Dienen ohne Dank?** **Predigt zu Lukas 17, (5.6) 7-10**

Lieb Gemeinde,  
**manche** Bibeltexte sind für mich wie ein **Schlag** in den Magen.  
Sie lösen **heftige Gefühle** der **Ablehnung** in mir aus.

Je **länger** ich jedoch im „Geschäft des Predigens“ bin,  
desto **mehr** entdecke ich,  
dass gerade **solche** Texte mich weiterbringen.  
Aber **nur**,  
wenn ich **nicht** gleich **dicht** mache,  
und – das ist ebenso wichtig –  
die heftigen Gefühle erst einmal **zulasse**.  
Denn diese Gefühle **gehören** zur Wahrnehmung der Texte  
und sind manchmal – so scheint es mir jedenfalls - gerade **Absicht**.

**Also:** wenn ich nun den **Predigttext** für heute lese,  
dann machen Sie bitte **nicht** gleich dicht,  
nehmen aber gleichzeitig auch wahr,  
was er an **Gefühlen** bei **Ihnen** auslöst.

In **seinem 17. Kapitel** überliefert der Evangelist **Lukas**  
einige sehr harte Worte Jesu folgendermaßen:

*Wer unter euch, der einen **Sklaven** hat,  
der ihm pflügt oder das Vieh weidet,  
sagt ihm, wenn er heimkommt vom Felde:  
Komm sogleich und setze dich zu Tische?  
Ist's nicht vielmehr so,  
dass er zu ihm sagt:  
Richte zu, was ich zu Abend esse,  
schürze dich und diene mir,  
bis ich esse und trinke;  
danach sollst du auch essen und trinken?  
**Dankt** er auch dem Sklaven,  
dass er getan hat, was ihm befohlen war?  
**So auch ihr!**  
Wenn ihr alles getan habt,  
was euch befohlen ist,  
so sprecht:  
Wir sind **unnütze** Sklaven;  
wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

## I. Gefühle von Empörung und Ärger

**Heftigen Ärger** und **Empörung** lösen diese Worte erst einmal aus,  
- jedenfalls bei **mir** - .

Ist das noch **der** Jesus,  
den ich **kennen** und **lieben** gelernt habe?  
Ist das **der** Jesus,  
dessen Kommen mit der **Verheißung** verbunden ist,  
*„dass die Gewaltigen vom Thron gestürzt  
und die Niedrigen erhoben werden,  
die Hungrigen mit Gütern gefüllt werden  
und die Reichen leer ausgehen“?* (Lukas 1, 52+53)  
Ist das **der** Jesus,  
dessen Aufgabe **darin** besteht,  
*den Gefangenen und den Misshandelten **Freiheit** zu bringen,*  
so wie er es den Schriftgelehrten gegenüber betont hat? (Lukas 4, 18.21)  
Ist das **der** Jesus,  
den gerade **Lukas** in besonderer Weise  
als **Freund der Armen und Kleinen** vorstellt?

Wie kann der **hier** eine Wirklichkeit beschreiben,  
in der Menschenwürde und Menschenrecht ein Fremdwort schein?  
- Und das **ohne jede Kritik!**?

**Oben** der Herr, der Besizende, der Reiche und Mächtige -  
**unten** der Sklave, der Abhängige,  
der, der kaum mehr als **Mensch** gilt,  
sondern eher zum **Eigentum** der Oberen gerechnet wird. (vgl. 9. Gebot)  
**Oben** der, der **Befehle** gibt,  
**Unten** der, der ohne Zögern zu **tun** hat,  
was befohlen wird.

Jesus beschreibt diese Wirklichkeit ja in der **Erwartung**,  
dass seine Hörer **selbstverständlich** zustimmend **nicken**:  
natürlich, **so** ist es - und **so** ist es **richtig**.

Ich kann mich **nicht** einmal damit **beruhigen**,  
dass das halt **damals** so war  
aber dass es das **heute** glücklicherweise **nicht** mehr gibt.  
Aber das wäre doch nur Augenschwermerei.  
Auch wenn die Sklaverei offiziell abgeschafft ist,  
wissen wir **heute** von Tausenden und Abertausenden Menschen,  
die in **ausbeuterischen** Verhältnissen leben:

Indische **Näherinnen**, die abends einkaserniert werden,  
**Kinder**, die statt zur Schule zu gehen,  
Fußbälle nähen.

Ostdeutsche **Pflegerinnen**, die 7 Tage die Woche  
ohne Altersversorgungs- und Krankenversicherungsanspruch ihren Dienst tun.  
Und von **allen** profitieren auch **wir**.

**Das soll richtig** sein?

Nicht einmal **Dank** sollen sie verdient haben?

Hat da **Karl Marx** mit seinem Vorwurf nicht Recht,  
dass Religion **Opium** fürs Volk sei?

**So** werden ungerechte, unterdrückerische Arbeitsverhältnisse sanktioniert,  
Massen still gehalten und ungerechte Systeme gestützt.

Und selbst die Diakonieverbände haben es auf diesem Hintergrund leicht,  
aus Tarifverträgen auszusteigen und Minimallöhne zu zahlen.

Das darf doch nicht mit **Jesus** gerechtfertigt werden!

Ein **zweites** trifft mich aber - vielleicht **noch** tiefer.

*„So auch **ihr!***

*Wenn ihr alles getan habt,*

*was euch befohlen ist,*

*so sprecht:*

*Wir sind **unnütze** Sklaven;*

*wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“*

Welch **unerträgliches Selbstbild**,  
zu dem Jesus seine Hörer da auffordert!

**So** soll ich mich also **sehen!**

Als unnütze, entbehrliche, austauschbare Arbeiterin.

„**Nein!**“, schreie ich da auf:

„**Ebenbild Gottes**“ – so steht es doch schon ganz am Anfang der Bibel.

Und: „**Nicht mehr Knechte, sondern Freunde Gottes**“,

sind wir für Gott, so habe ich das bei **Johannes** im 15. Kapitel entdeckt.

Ich **will** mich einfach nicht mehr klein und wertlos fühlen.

Das hat mich nicht nur die **Psychotherapie**,

sondern auch die **Bibel** gelehrt.

Und ich habe wahrlich lange **genug** gebraucht,

dass dieses **Selbstwertgefühl** in mir Wurzeln schlagen konnte.

**Keinen** Dank erwarten?

**Froh** sein, dass ich **überhaupt** was tun darf?

Nein! Und nochmals nein!

Das erinnert mich an den **Leitsatz** von **Wilhelm Löhe**,  
einer der Gründer der Diakonie:

*„Mein Lohn ist, dass ich dienen darf.“*

Auch, wenn ich **weiß**,  
dass er **so** nicht **gemeint** war,  
steh mir dabei **so** viele gebeugten Rücken vor Augen,  
bis zur Erschöpfung hin und her eilende Füße  
und verkrampft lächelnde, aber doch freudlose Gesichter vor mir.

*„Danket se net mir.“*

*Das tu ich doch – für Jesus.“*

*„Mein Lohn ist, dass ich darf.“*

Können wir etwa **damit** unsere **Unfähigkeit** rechtfertigen,  
den Einsatz und den Dienst von Menschen wirklich **wertzuschätzen**?  
Wie viele Menschen tun Tag täglich so **unendlich** viel,  
und wer nimmt es **wahr**, wer **dankt** es ihnen?  
Wird nicht viel **schneller** gesehen,  
was sie **nicht** gemacht haben? Was noch **fehlt**?

Wie oft ärgern wir uns nach der **Kinderbibelwoche**  
über die **verschmutzten** Klinken,  
den noch nicht aufgeräumten **Müll**,  
die **kaputten** Dinge im Gemeindehaus.  
Doch wer nimmt wirklich **wahr**,  
dass hier über 20 Jugendliche mehr als eine Woche **Lebenszeit** investieren?

Wird nicht viel **eher bemerkt**, wo überall der Pfarrer **nicht** auftaucht,  
als dankbar wahrgenommen,  
wen er alles **besucht** und **wo** er überall **präsent** ist?

Ach was, das ist doch nicht nötig,  
„unnütze Knechte“, „haben doch nur getan, was sie schuldig sind!“  
Also können wir ihnen die nächsten Aufgaben auch noch ruhig zumuten.

Nein, **das** kann Jesus doch nicht gemeint haben!?

Liebe Gemeinde,  
ob sich jetzt die Gefühle heftiger Abwehr  
erst einmal **genug** Luft machen konnten,  
damit wir für einen **zweiten** Blick auf diese Worte **offen** sind?

**II.** Ich jedenfalls habe nun **zwei hilfreiche Entdeckungen** machen  
können:

1. konnte ich jetzt nach aller Empörung eine **subtile Herrschaftskritik** heraushören.

Hören Sie doch:

„*Wer unter euch, der einen **Sklaven** hat...*“

Damit lockt Jesus seine Hörer – also auch uns - erst einmal in die **Identifikation** mit dem „**Herrn**“.

Obwohl sie ja eigentlich gar **nicht** in die Liga der realen Herren gehörten. Einfache Fischer, Zöllner und Bauern, waren da um ihn versammelt, **ihnen** wollte er deutlich machen, wie sie sich sehen und verstehen sollten.

Und er sprach sie da schon als die an, die als Apostel einmal die **Verantwortung** für die christliche Gemeinde übernehmen sollten. Doch kaum hatten **sie** sich in der Rolle der Herren beruhigt zurückgelehnt, werden sie zu einem überraschenden **Rollenwechsel** gezwungen:

„*So auch **ihr!***“ –

Die „**Herren**“ - nicht die Sklaven - sollen sagen:

„*wir sind unnütze **Sklaven***“.

Jesu Worte gelten also gar nicht den **Sklaven**, im **Gegenteil**: die **Herren** sollen sich angesprochen fühlen. die, die **Leitungs-** und **Entscheidungs-**, und damit auch **Macht**positionen innehaben.

Ein **Amt** – wie wichtig und hoch auch immer – begründet gerade **nicht** mehr **Ansehen** und **Lohn**, sondern im **Gegenteil**: mehr **Demut**.

Wenn wir in der Kirche **das** wirklich ernst nehmen würden, müssten wir wohl unser **Gehaltssystem** ganz **neu** durchdenken.

**Spüren** Sie den herrschaftskritischen Zündstoff in Jesu Worten?

**Keiner** hat da einen Anspruch auf „**Boni**“ – und erst recht nicht die **Oberen**.

Gerade **sie** sollen sagen:

„*ich habe nur getan, was ich zu tun schuldig war.*“

Jede und jeder soll einfach **das** tun, was bei ihm dran ist – und **das** so gut sie und er es kann.

Denn Jesus nimmt hier die damalige Alltagswirklichkeit nicht auf, um die Beziehung zwischen **Menschen**, sondern um die Beziehung zwischen **Gott** und **Mensch** zu beschreiben.

Und da bringt Jesus die Sklaven und Herren auf **gleiche** Stufe: **alle** sind Abhängige, Abhängige **Gottes**

Und ganz im Sinne Jesu lehnt dann auch **Paulus** auch jeden Anspruch auf besondere Vorrangstellung und Ansehen ab:

*„Hier ist nicht Jude noch Grieche,  
hier ist nicht Knecht noch Freier,  
hier ist nicht Mann noch Weib;  
denn ihr seid allzumal einer in Christus Jesus.“*

So schreibt er es den Galatern ins Stammbuch. (Galater 3, 28)

**Alle sind gleich,**

niemand hat **mehr** oder **weniger** Anspruch auf Anerkennung und Dank.

Denn **alle** sind zu allererst **Abhängige Gottes**.

**Ihm** verdanken wir **alles**,

was wir **sind** und **haben**.

Wer könnte denn **ernsthaft** sagen:

„Dass ich **lebe**, ist mein **Verdienst!**“

Alles Leben ist immer unverdientes **Geschenk**.

Und dazu gehören auch die **Gaben**,

die mir zur Verfügung stehen.

Nicht **ich**, nicht **wir** haben sie hervorgebracht,

wir können sie nur **einsetzen** und evtl. weiterentwickeln

Und gleiches gilt für die **Welt – unseren Lebensraum**.

Sie finden wir immer schon **vor** –

Wir können sie nicht **machen**, sondern nur **gestalten**.

Eben auf diese **Grundwirklichkeit** unseres Lebens,

dass wir uns immer schon als **Beschenkte** vorfinden,

- und damit eben als **Abhängige Gottes**,

will Jesus uns mit diesen **drastischen** Worten hinweisen.

Aber **bevor** wir gleich **wieder** unsere **Stacheln** aufstellen,

weil wir bei diesem **Bild** vom **Herrn und Sklaven**

ganz schnell einen **autoritären, brutalen Willkür-Gott** vor Augen haben,

mit dem leider viel zu viele Kinderseelen **kaputt** gemacht wurden,

lasst uns nicht vergessen,

**was** das für ein Herr **in Wirklichkeit** ist.

Es ist nämlich ein ganz **besonderer** Herr.

Nur **ein** Kapitel weiter kann Lukas von ihm erzählen:

*Selig sind die Knechte,*

*die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.*

*Wahrlich ich sage euch:*

*Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen*

*und zu ihnen treten und ihnen dienen.*

Es ist **der** Herr,  
den **Jesus selbst** mit seinem Handeln abbildet.

Und da sehen wir einen Herrn,  
der die **Schürze umbindet** und den Sklavendienste übernimmt,  
wie wir es gerade in der Schriftlesung hörten (Johannes 13).  
Da sehen wir einen Herrn,  
der **10 Aussätzige** heilt, ohne einen Dank zu erwarten.  
Da sehen wir einen Herrn,  
von dem Jesus sagt,  
dass er den **Sohn**,  
der alles, was ihm anvertraut wurde,  
ohne jeden Vorwurf und ohne jeden Anspruch in die Arme schließt.

Es ist ein Herr,  
der sich **zu aller Welt Diener** macht  
und sich ganz tief herabbeugt  
und den Weg des Gottesknechtes geht  
bis hoch nach **Golgatha**.

Ja, dieser Herr stellt all unsere Herrenbilder auf den Kopf,  
so wie es Luther in einem Weihnachtslied besingt:  
„Er wird ein Knecht und ich ein Herr;  
Das mag ein Wechsel sein!“ (EG 27, 5)

Von so einem Herrn abhängig zu sein,  
so einem Herrn zu dienen –  
kann doch eigentlich keine **Last** und schon gar kein **Schrecken** sein.

## 2. Damit bin ich – endlich - bei meiner **zweiten** Entdeckung:

*...So sagt:... Wir sind **unnütze** Sklaven;  
wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

Damit will uns Jesus eben gerade nicht zur  
**Selbsterniedrigung** und **Selbst-Abwertung** herausfordern,  
im **Gegenteil**:  
er will uns zur **Freiheit** und **Autonomie** erziehen.

„Ja“, das hält auch **Jesus** fest,  
„wir **sind** dieser Welt und Gott etwas **schuldig**;  
nämlich **das** einzusetzen,  
was uns **gegeben** und geschenkt ist.  
Wir sollen unsere Gaben nicht brachliegen zu lassen.“

Es geht Jesus aber um unsere **Motivation**,  
**warum** wir uns einsetzen,  
**warum** wir etwas tun.

Wenn wir wirklich **begriffen** haben,  
**was** das für ein Gott ist,  
dem wir den Einsatz unseres Lebens schulden,  
dann tun wir unseren Dienst **nicht**,  
weil wir ihn damit **gütig** stimmen  
oder zum **Lob** herausfordern wollen.  
Wir tun unsere Arbeit für Gott **nicht**,  
um **Verdienste** zu erhaschen  
oder um **groß** dazustehen,  
sondern um aus **Dankbarkeit** das zu tun,  
was zu tun ist.  
Nicht mehr und nicht weniger.  
Gott hat durch Christus **unendlich** viel für uns getan.  
Deshalb wollen wir auch was für **ihn** tun.  
Im Namen des Herrn unterwegs sein und uns engagieren.  
Dabei brauchen wir dann aber auch keinen besonderen Lohn,  
und auch kein Lob,  
denn wir haben schon alles, was wir brauchen:  
**Seine Liebe.**

Natürlich werden wir uns über Lob und Anerkennung anderer **freuen**.  
Es **ist** und **bleibt** schön, Anerkennung und Dank zu erhalten.  
Und kann auch die eigene Motivation **unterstützen**.  
Natürlich ist und bleibt es dann auch unsere Aufgabe,  
den Einsatz **anderer** wertzuschätzen,  
von anderen eben nichts als selbstverständlich zu erwarten.  
Denn jeder hat ganz eigenständig zu entscheiden,  
was seine dankbare Antwort auf Gottes Gabe ist.

Aber Anerkennung und Dank darf nicht der **Grund** sein,  
**warum** wir etwas tun oder nicht tun.  
Dadurch machen wir uns nur abhängig  
machen gleichzeitig andere von **uns** abhängig.  
„Ich tu doch alles für dich oder Euch! –  
Und **was** ist der **Dank**?“  
Und schon haben die anderen ein schlechtes Gewissen.

Jesus will uns aber als **freie, souveräne** Menschen.  
Menschen, die aus einem großen Gefühl der Dankbarkeit



**das** einsetzen, was sie haben und können,  
aber auch ihre und die **Grenzen** anderer erkennen und achten,  
weil sie entdeckt haben,  
dass Gott sie mit all ihren **Grenzen** und trotz all ihrem **Versagen**  
bei der Gestaltung seiner Welt dabei haben will.

Liebe Gemeinde,  
spüren Sie es auch?  
Solch ein Dienst kann doch eigentlich keine **Last** mehr sein.  
Solch ein Dienst muss doch eher als **Privileg** erlebt werden.  
Ist es nicht **wunderbar** im Dienst eines solchen Herrn zu stehen,  
ist es nicht **wunderbar**, am Reich dieses Gottes mitarbeiten zu dürfen?  
Da wird dann „der höchste Lohn für unsere Bemühungen ... nicht das (sein),  
was wir dafür bekommen,  
sondern das, was wir dadurch werden.“ (John Ruskin)

Wie müsste Gemeinde aussehen,  
dass Mitarbeiter leise und stolz sagen:  
„ich darf mit am Reich Gottes schaffen.“

**Lied:** 631, 1-4     Der Herr ist gut